

## **Der Islam in Europa – Bereicherung oder Gefahr?**

### **Ingmar Karlsson**

Seit nahezu 1400 Jahren haben Islam und Christentum nebeneinander existiert, in ständiger Nachbarschaft, meist in Rivalität, und allzu häufig in Feindschaft. Man kann sie als verwandte Religionen bezeichnen, da sie vom gleichen jüdischen, hellenistischen und christlichen Erbe ausgehen. Sie sind gleichermaßen alte Bekannte und intime Erzfeinde gewesen. Die Konflikte haben sich wohl gerade wegen des gemeinsamen Ursprungs besonders hitzig gestaltet. Beide Parteien sind häufiger durch ihre Ähnlichkeit, denn Andersartigkeit getrennte Wege gegangen.

Die islamische Kultur ist uns deshalb nicht so fremd, wie es Vorurteile und Klischees unsererseits glauben machen wollen. Eines der hartnäckigsten ist die Errettung des Abendlandes vor dem Untergang durch den Sieg des Franken Karl Martell bei Poitiers im Jahre 732.

Die Sarazenen wurden über die Pyrenäen zurückgedrängt und kehrten ins südliche Spanien zurück, wo nahezu 800 Jahre lang ein maurischer Staat bestehen sollte. Die islamische Präsenz auf dem europäischen Kontinent hatte jedoch nicht etwa den Untergang des Abendlandes zur Folge, sondern stellte viel mehr eine einzigartige und fruchtbare Symbiose zwischen Islam, Christentum und Judentum dar und führte in Wissenschaft, Philosophie, Kultur und Kunst zu einem Aufschwung ohnegleichen.

Der Islam stellt folglich gleichermaßen ein fremdes, ursprüngliches und mit der wachsenden Zuwanderung gleichzeitig neues Element im heutigen Europa dar, das wie einst das maurische Spanien von immer mehr damals so genannten "Enunciados" bewohnt wird – Völker die im Niemandsland zwischen verschiedenen Kulturen leben.

Bis Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts war Europa ein Nettoauswanderungsland. Heute sind 10-15 % der Einwohner in den meisten westeuropäischen Ländern außerhalb ihres gegenwärtigen Heimatlands geboren, wobei der außereuropäische Anteil immer höher wird. Der jährliche Zustrom nach Europa ist nun größer als der in die USA. Heute gibt es in der EU über 15 Millionen Muslime, die demnach einen größeren Anteil stellen als protestantische Skandinavier, und die Zahl wird durch weitere Zuwanderungen ansteigen.

In den 90er Jahren wuchs die Bevölkerung an der nördlichen, europäischen Mittelmeerküste lediglich um 16 Millionen, während es im gleichen Zeitraum an der östlichen und südlichen Mittelmeerküste nahezu 100 Millionen waren. Die Einwohnerzahl in der unmittelbaren Nachbarschaft Europas in 25 Jahren wird auf eine halbe Milliarde geschätzt. Der Maghreb, d. h. Marokko, Algerien und Tunesien, wird im Jahr 2010 doppelt so viele Menschen zählen wie Frankreich. Die Einwohnerzahl Ägyptens wird im Jahr 2025 über 100 Millionen betragen, die eine bewohnbare Fläche in der Größe der Schweiz teilen müssen. Die Türkei wird dann mehr Einwohner als Deutschland haben, wo bereits drei Millionen

Türken einen Brückenkopf errichtet haben, während noch mehr Nordafrikaner in Frankreich leben.

Selbst wenn die wirtschaftliche Kluft zwischen Europa und seiner allernächsten Umgebung einigermaßen unter Kontrolle gehalten werden kann, wird die Anziehungskraft von West- und Südeuropa außer-ordentlich sein. Die Entwicklung läuft deshalb unweigerlich auf ein Europa mit mehreren Rassen und vielfältigen Konfessionen hinaus. Bei der Frage, wie rasch diese Entwicklung erfolgen wird, gehen die Meinungen hingegen stark auseinander. Schätzungen über die Zahl der in dreißig Jahren in Europa ansässigen Muslime schwanken beispielsweise zwischen 25 und 65 Millionen.

Die Europäische Union ist deshalb ohne eine "grüne islamische" Komponente kaum mehr vorstellbar. Die Frage, ob das europäische Haus mit der Alhambra – Symbol eines multikulturellen maurischen Spaniens – als Vorbild errichtet werden kann, ist deshalb für die Zukunft Europas von entscheidender Bedeutung. Fremdenfeindlichkeit, Intoleranz und ein beschränkter Nationalismus breiten sich in Europa als Reaktion auf eine im Lichte der Zukunft vergleichsweise unbedeutende Zuwanderung bereits heute aus.

Wenn die Integration misslingt und die Zuwanderer muslimischer Herkunft weiterhin mit hohen Arbeitslosenquoten sozial ausgegrenzt werden, müssen wir in den Vororten mit hohem Ausländeranteil mit dem Entstehen von illegalen fundamentalistischen Koranschulen rechnen, deren Lehrer keine Mittel scheuen und zum Kampf gegen die in ihren Augen unterdrückenden europäischen Gesellschaften aufrufen.

Statt eines modernen toleranten "Euro-Islam" könnte dann ein "Ghetto-Islam" entstehen, getragen von fundamentalistischen Kräften der islamischen Welt. In ganz Westeuropa versuchen gegenwärtig radikale Mullahs die psychologischen, kulturellen und materiellen Probleme der Zuwanderer für ihre Zwecke auszunutzen und verspüren Auftrieb durch eine Polarisierung, wie sie von Politikern wie Jean-Marie Le Pen, Jörg Haider und Pia Kjersgaard in Frankreich, Österreich und Dänemark vorangetrieben wird.

Nimmt die Entwicklung diese Richtung, müssen wir mit militanten muslimischen Organisationen rechnen, die bei uns ihren Feldzug gegen die westliche Welt zu führen versuchen, die für sie die Verkörperung allen Übels ausmacht.

In Westeuropa könnten dann ein "Heiliger Krieg" und ein "Zusammenprall der Zivilisationen" schneller als wir es ahnen zur Wirklichkeit werden. Allerdings nicht als militärisches Kräftemessen zwischen dem Westen und der islamischen Welt oder der "Clash of Civilizations", wie es der Harvard-Professor Samuel Huntington prophezeit, sondern viel mehr als ständig anhaltender Guerilla-Krieg in den Ghettos unserer Großstadtvororte.

Solch ein Szenario zu verhindern ist für uns Europäer vielleicht die größte Herausforderung der nächsten Jahre und es gibt eine Reihe von Fragestellungen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen.

Inwieweit sollen sich die europäischen Gesellschaften für eine außereuropäische Zuwanderung, einschließlich der Aufnahme von Flüchtlingen öffnen?

Welche religiösen, kulturellen und sprachlichen Elemente in der Identität der Zuwanderer sollen gefördert, toleriert oder bekämpft werden? Multikulturalismus

ist salonfähig geworden, doch umfasst dieses Konzept vielerlei wie z. B. das Dulden der Genitalverstümmelung bei Mädchen, das Tragen von Kopftüchern in Schulen, Muttersprachenunterricht und multikulturelle Lehrpläne.

Eine Grundvoraussetzung für eine gelungene Integration sind Kenntnisse über die Vielfalt des Islam und die gemischte Charakteristik der muslimischen Zuwanderung. Mit dem Ende der roten Gefahr wird nun eine grüne heraufbeschworen. Da sich bereits gut 15 Millionen Muslime in der EU aufhalten und die Zuwanderung aus der muslimischen Welt fortsetzen wird, müssen wir schleunigst vom heute allzu häufig angeführten falschen Drohbild abkommen, wonach uniforme fanatische muslimische Massen unter dem grünen Banner des Islam mit dem Krummsäbel in der einen Hand und dem Koran in der anderen offensichtlich einen Sturm auf die Wohlstandsfesten der westlichen Welt vorbereiten.

Obwohl der Islam ein breiteres Glaubensspektrum aufweist als das Christentum und der Unterschied zwischen den einzelnen muslimischen Gruppierungen genauso groß ist wie zwischen einem Anhänger des protestantischen Fundamentalisten Laestadius` im Norden Schwedens und einem sizilianischen Mafioso, um es etwas krass auszudrücken, werden häufig alle Muslime in einen Topf geworfen und als fanatische Fundamentalisten bezeichnet. Die Muslime in Europa stellen keineswegs eine uniforme Ansammlung von Menschen aus der Dritten Welt dar, sondern setzen sich zusammen aus Personen aller Gesellschaftsschichten mit einem variablen Grad an Religiosität. Die Mehrheit hat ein entspanntes Verhältnis zur Religion und interessiert sich genauso viel für weltliche Vergnügen wie ihre europäische Umgebung. Nur eine Minderheit ist in einer religiösen oder politischen Gemeinschaft organisiert.

Europa befindet sich heute folglich nicht in Konfrontation zum Islam und die muslimischen Zuwanderer stellen keine fundamentalistische fünfte Kolonne dar. Die interne Zersplitterung des Islam tritt viel mehr selbst in der Diaspora deutlich zu Tage. Die Muslime in Europa sind nicht nur in verschiedene Sprachen, Kulturen und Hautfarben aufgeteilt, sondern auch in verschiedene islamische Ableger und Sekten, die darüber hinaus häufig erbitterte Konkurrenten im Kampf um ihre Gläubigen sind. Hinzu kommen ferner politische Gegensätze, wie beispielsweise zwischen zugewanderten Kurden und Türken. Das vielleicht größte Problem, mit dem sich muslimische Zuwanderer heute auseinandersetzen müssen, ist ihre Vielfalt und dadurch bedingt der häufige Mangel an gemeinsamen Sprechern oder repräsentativen Organisationen, die sich für die Zuwanderer einsetzen. Dies gilt insbesondere für die säkularisierte Mehrheit. Eine Politik mit dem Ziel der Erleichterung einer Integration von muslimischen Zuwanderungsgruppen muss von folgenden Voraussetzungen ausgehen.

Zum einen existieren in den meisten westeuropäischen Ländern bereits große muslimische Gemeinden. Diese werden nicht nur weiter anwachsen, sondern auch größeren politischen Einfluss fordern, da immer mehr Muslime die Staatsbürgerschaft ihres neuen Heimatlands annehmen und damit das Wahlrecht erhalten.

Vor drei, vier Jahrzehnten kamen muslimische Zuwanderer als Arbeitskraft nach Europa und wollten so bald wie möglich wieder in ihre Heimat zurückkehren. Sie behielten deshalb ihre ursprüngliche Kultur bei – indopakistanisch, türkisch oder nordafrikanisch. Die Eltern versuchten häufig ihre Kinder vor der neuen, europäischen Umgebung abzuschotten, statt sie zu integrieren. Doch die meisten Zuwanderer kehrten nie in ihre Heimatländer zurück. Ihre Kinder kamen in Europa zur Welt und genossen eine bessere Bildung als ihre Eltern. Dies führte zu einem Umdenken und heute ist eine stille Revolution unter den jüngeren Muslimen in Europa wahrzunehmen. Europäische Muslime sind nunmehr Muslime und nicht nordafrikanische, indopakistanische oder türkische Muslime. Eine europäische islamische Kultur ist im Entstehen.

Auf diese Weise stellt der Islam bereits heute einen integrierten Teil Europas und eine europäische Religion dar; so wie wir einst von der christlichen Welt im Osten sprachen, werden wir bald auch vom Islam im Westen sprechen.

Der Islam muss deshalb als "einheimische" Religion anerkannt und betrachtet werden. Es spricht absolut nichts gegen die Tatsache, dass ein Muslim ein genauso guter Schwede sein kann wie ein Angehöriger der Pfingstbewegung oder der mosaischen Glaubensgemeinschaft, oder dass Moscheen genauso natürlich zum Bild einer schwedischen Stadt gehören können wie es immer schon die Kirchen in Aleppo, Damaskus, Mosul oder Kairo getan haben.

Zum anderen sind Muslime nicht ebenso einfach zu integrieren und auch nicht genauso integrationsbereit wie es frühere Zuwanderungsgruppen waren. Selbst wenn Juden und Christen als "Völker der Heiligen Schrift" akzeptiert werden, ist der Islam geschichtlich gesehen immer eine dominierende und hegemonische Religion gewesen. In Europa müssen Muslime lernen, als Minderheit zu leben und die Grundpfeiler einer modernen europäischen Gesellschaft zu akzeptieren, d. h. Pluralismus und ein säkularisiertes Gesellschaftssystem, geprägt von Toleranz gegenüber Menschen mit anderen politischen oder religiösen Anschauungen.

Die islamische Identität umfasst auch Sitten und Bräuche, die sich von denen der neuen Heimatländer der Zuwanderer unterscheiden. Forderungen nach Sonderrechten und einem besonderen, über die Rechte der einheimischen Bevölkerung hinaus gehenden Status werden aufgestellt werden. Diesen Forderungen wird man in vielen Fällen wohl kaum oder gar nicht Rechnung tragen können, was wiederum Spannungen zur Folge hätte.

Über die muslimischen Gemeinden können unerwünschte und undemokratische politische Strömungen aus den Herkunftsländern in die neuen Heimatländer eindringen. Sowohl die Regierungen in den muslimischen Staaten als auch verschiedene Sekten und Organisationen werden versuchen, die Zuwanderer für ihre Zwecke auszunutzen.

Wie können vor diesem Hintergrund muslimische Zuwanderer am besten integriert werden?

Ziel muss eine schnellstmögliche Integration sein, allerdings unter Berücksichtigung und Respektierung derjenigen, die unter Wahrung unserer Werte eine kulturelle und religiöse Identität beibehalten möchten. Die Berücksichtigung der religiösen Eigenart darf jedoch nicht so weit gehen, dass

Schüler von Teilen des Unterrichts befreit werden, die den Eltern nicht zusagen. Muslime müssen sich selber in die Jugendarbeit einbringen, um den in Europa aufwachsenden Generationen einen eigenen kulturellen Hintergrund zu vermitteln und sich gleichzeitig in ihr neues soziales Umfeld zu integrieren. Die muslimischen Gemeinden müssen zusammenarbeiten und ein öffentliches Austragen ihrer theologischen Streitigkeiten auf europäischem Boden vermeiden. Wir dürfen keinerlei Nachlässigkeit gegenüber religiösen und politischen Fanatikern an den Tag legen, die ihr europäisches Exil für subversive Tätigkeiten in ihren Herkunftsländern oder für interne Machtkämpfe benutzen. Toleranz darf unter keinen Umständen für totalitäre Vorstellungen gelten. Während wir dem Islam als Religion Sympathien entgegenbringen und seine Religionsausübung weitestgehend ermöglichen, müssen wir doch bei der Einhaltung unserer eigenen Gesetze hart bleiben. Auch müssen wir uns davor in Acht nehmen, alle religiösen Äußerungen als Ausdruck eines Fundamentalismus und Unwillens anzusehen, sich in der schwedischen Gesellschaft anzupassen und zu integrieren. Ein Islamisierungsprozess unter Zuwanderern ist nur dann gefährlich, wenn er in Konflikt zu den Normen einer pluralistischen Gesellschaft und des demokratischen Rechtsstaats steht. Für viele Zuwanderer aus muslimischen Ländern bieten Religion und allgemeine Frömmigkeit die Möglichkeit, dem Gefühl der Entwurzelung entgegenzuwirken. Die Religiosität wird so zu einem Produkt des Aufbruchs aus dem eigenen kulturellen Umfeld und nicht notgedrungen zu einem Protest gegen die neue Gesellschaft. Mehr Religiosität ist deshalb nicht gleichbedeutend mit Misstrauen und Intoleranz gegenüber einer säkularisierten europäischen Umgebung, sondern kann stattdessen für eine der Integration dienliche innere Ruhe sorgen.

Ein spezifisch schwedisches Problem zeigt sich in der Tatsache, dass in unserer weitgehend säkularisierten Gesellschaft sogar Anzeichen einfacher Alltagsfrömmigkeit Anlass zu Misstrauen geben und mit Fundamentalismus gleichgesetzt werden.

Menschen, die unter Missbrauch unserer pluralistischen Gesellschaften ihre aufgepeitschten Sueden gegen Europa und die Christenheit richten, muss mit harter Hand begegnet werden. Allerdings dürfen die Ereignisse des 11. September 2001 keineswegs als Ausdruck eines muslimischen Generalstabsplans zum internen Angriff auf die westliche Welt gewertet werden. Gegensätze und Feindschaften zwischen verschiedenen Glaubensrichtungen sind häufig stärker als der Hass auf die westliche Welt. Für Osama bin Laden stellt das saudische Königshaus einen ebenbürtigen Feind dar wie die USA. Lediglich 6 % der Araber in Frankreich besuchen regelmäßig eine Moschee und unter den 60 000-70 000 gläubigen Muslimen in Schweden gibt es nur einige wenige Fundamentalisten, während die kulturellen und identitätstragenden Aspekte der Religion für die große Mehrheit am wichtigsten sind.

Nur ein entpolitisierter und liberaler Islam lässt sich in Europa integrieren und diese Integration ist nur dann möglich, wenn sie mit einer wirtschaftlichen und sozialen Integration einhergeht. Eine Voraussetzung für eine derartige Entwicklung ist wiederum eine kontrollierte Zuwanderung und eine gemeinsame europäische Migrationspolitik mit dem Ziel, eine liberale und tolerante islamische

Gemeinde in Europa zu schaffen. Dies setzt voraus, dass sich die Integrationswilligen willkommen und heimisch fühlen. Das mangelnde Zugehörigkeitsgefühl ist der wichtigste Nährboden für Fundamentalisten, die ein geistiges Ghetto schaffen und ausnützen wollen unter dem Motto "Ihr seid weder hier noch bei euren korrupten und moralisch verfallenen Regierungen eurer Herkunftsländer zu Hause, ihr müsst viel mehr gegen beides ankämpfen".

Für dieses Zugehörigkeitsgefühl unter muslimischen Zuwanderern bedarf es folgender Voraussetzungen:

- Verbesserung des Unterrichts über den Islam, der darüber hinaus an unseren Schulen Pflichtfach sein soll. Eine gegenseitige Entdämonisierung ist notwendig. Mangelnde Kenntnisse führen zu Vorurteilen und Hass. Auch die Medien müssen deshalb das heute verbreitete stereotype und unnuancierte Bild des Islam zurecht rücken.

- Schutz aller, die sich in die europäischen Gesellschaften integrieren wollen, die jedoch nicht nur von einheimischen Extremisten und fremdenfeindlichen Gruppierungen, sondern auch von muslimischen Extremisten bedroht und unter Druck gesetzt werden.

- Zuwanderern die Möglichkeit einräumen, ihre Standpunkte und Wünsche zu formulieren und vorzutragen.

- Eine Entwicklungshilfe- und Außenpolitik mit dem Ziel, den Zuwanderungsdruck abzubauen und diese menschlich und politisch vertretbar zu gestalten.

Ein zukünftiges Europa mit einer blühenden muslimischen Präsenz und einer offenen europäischen Identität muss auf Selbstkritik, auf einem ständigen und offenen Dialog sowie auf Respekt vor Andersdenkenden aufbauen. Wir müssen zur Einsicht gelangen, dass Muslime einen positiven Beitrag zum Aufbau eines neuen Europa leisten können. Ihre Anwesenheit sollte als Bereicherung und nicht als Problem gesehen werden.

Die muslimischen Zuwanderer müssen sich ihrerseits als vollwertige Mitbürger betrachten und in ihren neuen Heimatländern am sozialen, wirtschaftlichen und politischen Geschehen teilhaben. Eine "einheimische" Führung, die nicht nur aus in Europa geborenen Muslimen besteht, sondern auch aus einheimischen Konvertiten, die den Stempel des Islam als fremden und gefährlichen Kult beseitigt, muss sich deshalb heranzubilden.

Die Problematik der unterschiedlichen Diskriminierungsformen darf nicht als "Angriff auf den Islam" gewertet werden, sondern als Folge einer Politik, die sich mit dem politischen Engagement ändern kann, wenn muslimische Mitbürger ihre Rechte einfordern. Muslime müssen deshalb als notwendigen Schritt zur Erlangung ihrer selbstverständlichen Rechte aktiv am Gemeinwesen teilhaben.

Die muslimischen Gemeinden müssen Eigenverantwortung übernehmen und sich im Dialog mit ihren eigenen Gemeinden und der europäischen Umgebung engagieren sowie vereinfachte Vorstellungen wie "wir gegen euch" verwerfen. Sie dürfen sich nicht abschotten und zu isolierten Minderheiten werden. Diese Politik würde extremen Gruppen mit ihrer Botschaft "du bist ein besserer Muslim, wenn du gegen die westliche Welt bist" nur Vorschub leisten.

Die meisten Muslime wissen, dass sie Gesetze und Bestimmungen ihrer neuen Heimatländer respektieren müssen, doch wird diese Bereitschaft vielerorts durch

Appelle von externen Organisationen untergraben, die einen "reinen" und kompromisslosen Islam fordern. Deshalb dürfen wir nicht durch eine allzu weitläufige Auslegung des Begriffs Multikulturalismus oder durch ein falsch geleitetes allgemein schwedisches Gefühl des Wohlmeinens, übertriebener Freundlichkeit und Nonchalance den Aufbau paralleler politischer Institutionen tolerieren, wie es in England mit einem separaten muslimischen Parlament der Fall gewesen ist oder mit dem Versuch, in Deutschland einen "Kalifatsstaat" zu errichten.

Zum ersten Mal in ihrer Geschichte leben heute Muslime als Minderheit in säkularisierten Gemeinschaften. Eine traditionelle islamische Theologie teilt die Welt in zwei Bereiche ein: "Dar al-Islam" (Heim des Islam) und "Dar al-Harb" (Heim des Kriegs). Nach dieser Weltanschauung werden Muslime in einem nicht-muslimischen Land nie ihrer Religion nachgehen können und sollten sich deshalb auch nicht dort ansiedeln.

Eine Kernfrage ist deshalb, wie sich die Muslime in Europa gegenüber dem in ihren Aufenthaltsländern geltenden rechtlichen und gesellschaftspolitischen System verhalten sollen.

Bisher hat die islamische Rechtslehre keine ausführliche und übergreifende Antwort auf diese Frage gegeben, doch einige Grundzüge lassen sich trotz allem aus den zwischen den Rechtsgelehrten der muslimischen Welt und der in Europa ansässigen muslimischen Intellektuellen ableiten:

- Ein Muslim ist dem moralischen und sozialen Vertrag mit dem Staat, in dem er lebt, verpflichtet und hat die Gesetze dieses Landes zu respektieren.
- Eine europäische säkulare Gesetzgebung gestattet Muslimen die Ausübung ihrer Religion.
- Der Begriff "Dar al-Harb" hat keinerlei Grundlage im Koran und ist auch nicht Teil der "Hadith"-Tradition – und sollte deshalb als obsolet gelten.
- Neue Ideen wie "Dar as-Shahada" (Heim des Zeugnisses), d.h. jeder Ort, an dem ein Muslim nach seinen religiösen Vorschriften leben kann, sind deshalb notwendig.

Tariq Ramadan, Enkel von Hassan al-Banna, Begründer der fundamentalistischen Bruderschaft und einer der herausragendsten Vertreter des Neudenkens, hat folgendes gesagt:

"Als Muslim kann ich mich überall dort zu Hause fühlen, wo ich geborgen bin und wo meine Religionsfreiheit und innere Freiheit von einem Rechtsstaat geschützt sind. In dieser neuen Umgebung ist es meine Pflicht, von meinem Glauben Zeugnis zu geben".

Junge Muslime in Europa greifen nun auf die Texte des Korans zurück und fragen sich: "Ist das, was meine Eltern immer taten, wirklich Teil meines Glaubens oder ist es Teil ihrer kulturellen Tradition?" Verändert sich das kulturelle und soziale Umfeld, werden sich auch Textauslegungen und Traditionen verändern. Ein Beispiel ist der wachsende Widerstand junger muslimischer Frauen gegen arrangierte Eheschließungen.

Im Zuge der wachsenden Zahl von Moscheen und der Möglichkeiten des Religionsunterrichts in Europa werden die praktischen Probleme im Zusammenhang mit der Religionsausübung muslimischer Zuwanderer

zweitrangig. Stattdessen wird sich eine in Europa heranwachsende muslimische Gruppe stärker mit der Lösung sozialer und politischer Probleme befassen wie Beschäftigung, Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt, politische Repräsentanz sowie Gestaltung des Unterrichts in islamischer Geschichte und Religion an den Schulen – Probleme von denen sie selber betroffen sind. Muslimische Stimmen werden sich in diesen Fragen immer mehr Gehör verschaffen und ihren Anteil an der Beschlussfassung auf europäischer, nationaler, regionaler und lokaler Ebene einfordern.

Junge Muslime mobilisieren sich nun als neue Kraft und nehmen Abstand von ihrer traditionellen Umgebung mit ihren Verpflichtungen. Stattdessen wollen sie zum europäischen Gesicht des Islams werden. Sie sind in Europa nicht immer nur von muslimischen Eltern geboren, viele sind zudem in gemischten Familien aufgewachsen und sowohl mit der muslimischen als auch mit der christlichen Lebensweise vertraut. Sie sprechen die Landessprache und sind als Mitbürger europäischer Staaten geboren, ihre gemeinsamen Sprachen sind Englisch, Deutsch, Niederländisch, Französisch oder Schwedisch.

Gleichzeitig verwenden sie den Islam als Grundlage zur Definition der Werte, die sie mit ihrer Umgebung teilen. Die eigene Identität als muslimisch zu definieren wird folglich zu einem Wechselspiel mit der Gesellschaft an sich.

Diese soziologischen Veränderungen gehen mit den ideologischen einher. Im Islam sind Gesetz und Ethik identisch. Verändert sich die Ethik, ändert sich auch das Verständnis des Rechtssystems. Unter Berufung auf den Grundsatz des "Idjtihad" (Möglichkeit der Entwicklung und Anwendung religiöser Lehren unter Berücksichtigung der heutigen Situation) werden wir eine Neudeutung des Islam sehen. Die Integrationsmöglichkeiten der Muslime in Europa hängen vor allem davon ab, ob sie einen Islam annehmen und gestalten können, der auf grundlegende europäische Werte aufbaut: Pluralismus, Toleranz, Trennung von Kirche und Staat, demokratische Zivilgesellschaft und individuelle Menschenrechte.

Wir sehen bereits heute, wie mehrere verschiedene europäisch-muslimische Identitäten entstehen und sich heranbilden, deutsche, schwedische, französische, britische etc. Gespräche mit schwedischen Muslimen zeigen, dass sie sich nun immer stärker auf ihre Anwesenheit, Rolle und Zukunft in Schweden konzentrieren. Wie soll das multikulturelle Schweden aussehen, in dem wir als Muslime künftig leben wollen? Welche Form der multikulturellen Gesellschaft ist unserer Meinung nach notwendig zur Sicherung einer langfristigen muslimischen Anwesenheit als kulturelle, ethnische und religiöse Minderheit in Schweden, und welchen Beitrag können wir Muslime zur Verwirklichung einer solchen Gesellschaft leisten?

Diese Muslime streben demnach eine neue Variante des Islam an, welche die grundlegenden Glaubenssätze – die fünf Säulen, soziale Gerechtigkeit und Unterwürfigkeit gegenüber dem Willen Gottes – mit der Realität des Alltags im heutigen Europa vereinen kann.

Für diese neue Generation ist der "Euro-Islam" kein Nullsummenspiel. Sie sehen keinen Widerspruch darin, gleichzeitig Muslim und Europäer zu sein. In einem Bericht des Muslimischen Jugendverbands in Schweden steht folgendes:



"Ziel junger Muslime sollte sein, die Unterschiede zu akzeptieren, zu begreifen und zu respektieren, doch auch gemeinsame Wertevorstellungen und Ziele zu verstehen und zu versuchen, sie weiter zu entwickeln. Junge Muslime sollten eine Brücke zwischen den europäischen und muslimischen Staaten schlagen."

Ein europäischer Islam würde somit jungen Muslimen den Weg aufzeigen, überlieferte Traditionen zu respektieren und gleichzeitig in einer anderen Welt als der ihrer Eltern zu leben. Er würde ihnen auch Zuversicht vermitteln in einer offeneren Ausübung ihrer Religion als dies ihren Eltern und Großeltern zuteil wurde, die ihren Aufenthalt in Europa als vorübergehend ansahen und sich deshalb damit zufrieden gaben, ihrem Glauben privat nachzugehen. Die nun neu heranwachsende muslimische Generation sieht Europa als ihre Heimat und deshalb auch keinen Grund, ihre Religion nicht öffentlich auszuüben.

Werden Zuwanderer auf diese Weise integriert, können die islamischen Gemeinden in Europa zu einer Brücke zwischen Europa und ihren Herkunftsländern werden. Muslime in der westlichen Welt könnten so auch zur Beantwortung der Frage beitragen, welche die muslimische Welt seit Jahrhunderten beschäftigt hat: Wie lassen sich Tradition und Modernität vereinen?

Der Rückgang der islamischen Wissenschaften und Kunst wurde bereits im 14. Jahrhundert eingeleitet. An die Stelle von Gelehrten und Dichtern traten buchstabengetreue Theologen mit ihren Haarspaltereien und suchten damals, genauso wie vielerorts heute, eine Rettung aus ihrem politischen und gesellschaftlichen Elend, indem sie den Koran wortgetreu anwendeten. Philosophen, Gelehrte und Dichter wurden als "Rebellen der göttlichen Ordnung" verfolgt. Grundsätze wie "Taqlid" nahmen überhand, die freie Koranauslegung wurde verboten. Stattdessen wurde die These vorangetrieben, dass alles Wissen und Wissenswerte nicht nur bereits bekannt war, sondern zudem verlässlicher, je näher man der Quelle ihrer Offenbarung kam.

Der 1634 in Indien errichtete Taj Mahal und die zur gleichen Zeit entstandene Blaue Moschee in Istanbul sind architektonische Zeugnisse für eine nicht völlige Stagnation. Religiöse Fanatiker mit ihrer feindlichen Einstellung gegenüber allem Neuen gaben jedoch weiterhin den Ton an. All das, was nicht im Koran stand, war deshalb verderblich, was die aufkeimende Feindschaft gegenüber Wissenschaften und Philosophie erklärt. Einer in dieser Diskussion angeführten Tradition nach soll der Prophet folgendes gesagt haben: "Nehmt euch in Acht vor neuen Dingen, denn alles was neu ist, ist eine Neuerung, und jede Neuerung ist ein Fehler."

"Taqlid" wurde folglich als wissenschaftliche und kulturelle Enthaltensdoktrin ausgelegt, unter der noch heute große Teile der muslimischen Welt leiden. Intellektuelle und Gelehrte in vielen muslimischen Staaten genießen immer noch nicht die Freiheit, die zur Analyse und Lösung vieler heutiger Probleme notwendig ist.

Fuad Zakarija, ein liberaler Philosoph und Muslim aus Kairo, hat folgendes geschrieben: "Das kulturelle Erbe funktioniert wie das wirtschaftliche. Man kann nur Gewinne erzielen, wenn man investiert. Unglücklicherweise erinnert die Beziehung der Araber zu ihrem kulturellen Erbe mehr an ein Sparbuch als an

produktive Investitionen. Paradoxerweise vermochten die Europäer einen dauerhaften Gewinn aus unserem Erbe zu erzielen. Wie? Indem sie es kritisierten und verbesserten, ihm neues Leben gaben“.

In Zukunft könnten "Euro-Muslime" mit demokratischem Gedankengut, liberalen Ideen und Reformen in ihren Heimatländern als Vorbilder auftreten. So würde ein fruchtbares Dreiecksverhältnis zwischen den islamischen Gemeinden, ihren Herkunftsländern und den neuen Heimatländern entstehen, denn viele in der Diaspora wollen eine enge Verbindung zu ihrem Ursprung aufrecht erhalten.

Damit könnte Europa gleichzeitig eine alte Schuld begleichen.

Die arabischen Eroberer lieferten nicht nur den Beweis einer für damalige Zeiten erstaunlichen Toleranz; im Zuge ihrer gigantischen Expansion vom Fluss Oxus in Zentralasien bis zum Atlantik beherrschten sie darüber hinaus vier Erdteile und ließen sich in allen Bereichen des Lebens von den Kulturen der besiegten Völker beeinflussen – damals waren dies nicht nur Christen und Juden, sondern auch Inder, Perser und hellenisierte Ägypter.

Dies wurde vor allem durch umfangreiche Übersetzungen von Aristoteles, Euklid, Hippokrates und Werken weiterer klassischer Griechen aus griechischen, hebräischen und syrischen Quellen ins Arabische ermöglicht. Diese Werke wurden nicht etwa wortgetreu übertragen, die ursprünglichen Texte wurden viel mehr kommentiert, kritisiert und mit Zusätzen versehen. Auf diese Weise waren Muslime die eigentlichen Erben der hellenistischen Kultur, auf die wir uns so oft und gerne berufen. Durch umfassende Übersetzungen retteten und verwalteten die Muslime dieses Erbe. Über das maurische Spanien wurde es dann über die Pyrenäen weiter in den Norden getragen, um dann allmählich in so entlegene und unzivilisierte Gebiete wie das damalige Schweden zu gelangen.